

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 71 (2015)
Heft: 2

Artikel: Auslegung als Hingabe : schrifthermeneutische Umkehrbewegungen in Karl Barths Dogmatik
Autor: Frettlöh, Madgalene L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auslegung als Hingabe

Schrifthermeneutische Umkehrbewegungen in Karl Barths Dogmatik¹

«Eines hat Gott geredet;
zwei Dinge sind es, die ich hörte [...]»
*Psalm 62,12a*²

«das wörtlich
Genommene –
das tatsächlich
Gegebene»
*Elazar Benyoëtz*³

Provocare: hervor-, heraus-, aufrufen; aber auch hervorkommen, hervordachsen lassen, wecken, und mehr noch: jemanden auffordern, an- und erregen, ja reizen, gar zum Kampf herausfordern; aber auch Berufung einlegen, appellieren und sich auf jemanden berufen – all diese Konnotationen gehören zum semantischen Reichtum des Verbs *provocare*.

Die mir für dieses Impulsreferat aufgetragene Aufgabe ist es, daran zu erinnern, inwiefern Karl Barths Schriftverständnis, -gebrauch und -auslegung in seiner Dogmatik eine *Provokation* darstellt. Zum Thema ist bereits viel gesagt

- 1 Impulsreferat am Symposium aus Anlass der Gründung des Karl Barth-Zentrums für Reformierte Theologie in Basel: «Provozierende Theologie! Karl Barth als Herausforderung heutiger Theologie» am 22. Mai 2015. Der Vortragsstil wurde beibehalten. Es handelt sich lediglich um eine thetische Skizze, die der weiteren Ausarbeitung harret.
- 2 Wie kein anderes Bibelwort benennt dieser Psalmvers den Grund für die Notwendigkeit der Schrifthermeneutik, wobei besondere Aufmerksamkeit verdient, wie Ps 62,12b-13 die zwei Dinge, die der Mensch gehört hat, identifiziert: «Bei Gott ist die Macht, und bei dir, Jhwh, die Güte, denn du vergiltst einem jedem nach seinem Tun.» Vgl. zur hermeneutischen Herausforderung von Ps 62,12a J. Ebach: Die Poesie der Bibel. Über Parallelismen und Widersprüche, «unspezifische Genauigkeit» sowie Antworten, die zu Fragen werden, in: H. Schroer u.a. (Hg.): Theopoesie. Theologie und Poesie in hermeneutischer Sicht (Hermeneutica 7), Rheinbach-Merzbach 1998, 13-41 (18f.).
- 3 Der Mensch besteht von Fall zu Fall. Aphorismen, Leipzig 2002, 79.

und geschrieben worden, auch von einigen unter uns.⁴ Neues werde ich Ihnen also wohl nicht zu sagen haben, sondern bestenfalls nur Bekanntes, Vertrautes wiederholen, es wieder holen und es vielleicht dabei ein klein wenig anders sagen, wobei ja nicht ganz ausgeschlossen sein mag, dass auch ein geringfügiges Zurechtrücken etwas in Bewegung bringen kann, wenn schon ein Verrücken um ein einziges Leerzeichen aus einem «nowhere» ein «now here» macht, aus dem «nirgendwo» ein «jetzt und hier», aus der Utopie den Ort, an dem wir leben können.

Barths Bibelverständnis und -gebrauch möchte ich in Gestalt ausgewählter *schriftthermeneutischer Umkehrbewegungen* vorstellen. Noch ganz versuchsweise plädiere ich zudem dafür, Barths Schriftauslegung *gabetheologisch* zu interpretieren, was sich unterwegs sachlich und sprachlich immer wieder er-gibt: «Auslegung als Hingabe», wobei selbstredend alles darauf ankommt, wer sich hier wem hingibt und wer wen für sich einnimmt.

Inwiefern ist also Karl Barths Schrifthermeneutik, die so manches «kritisch»-Attribut auf sich gezogen hat – man hat sie «vorkritisch, nachkritisch, nebenkritisch, metakritisch, unkritisch»⁵ genannt –, der aber auch Leidenschaftlich-

4 Vgl. als jüngste Monographie zum Thema: G. Bergner: Um der Sache willen. Karl Barths Schriftauslegung in der Kirchlichen Dogmatik (FSÖTh 148), Göttingen 2015, und die dort, 352-375, angegebene Literatur; als weitere Monographien: D. Wood: Barth's Theology of Interpretation. Barth Studies, Aldershot 2007; H. Kirschstein: Der souveräne Gott und die heilige Schrift. Einführung in die Biblische Hermeneutik Karl Barths, Aachen 1998; ausserdem die beiden Aufsatzbände G. Hunsinger (Hg.): Thy Word Is Truth. Barth on Scripture, Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K. 2012; M. Trowitzsch (Hg.): Karl Barths Schriftauslegung, Tübingen 1996. Ausserdem: R. Smend: Karl Barth als Ausleger der Heiligen Schrift, in: H. Köckert/W. Krötke (Hg.): Theologie als Christologie: zum Leben und Werk Karl Barths, Berlin 1988, 9-37 (wiederabgedruckt in: ders.: Epochen der Bibelkritik. Gesammelte Studien. Bd. 3 [BevTh 109], München 1991, 216-246); U.H.J. Körtner: Schriftwerdung des Wortes und Wortwerdung der Schrift. Die Schriftlehre Karl Barths im Kontext des protestantischen Schriftprinzips, ZDT 15 (1999) 107-130; M. Weinrich: Die bescheidene Kompromisslosigkeit der Theologie Karl Barths. Bleibende Impulse zur Erneuerung der Theologie, Göttingen 2013, 64-85.

5 Bergner: Um der Sache willen (Anm. 4), 319; von einer «nachkritischen» Schriftauslegung Barths spricht R. Smend: Nachkritische Schriftauslegung, in: PARRHSIA. Karl Barth zum 80. Geburtstag am 10. Mai 1966, 215-237 (wiederabgedruckt in: ders.: Die Mitte des Alten Testaments. Gesammelte Studien. Bd. 1 [BevTh 99], München 1986, 212-232); zur Auseinandersetzung mit dieser Zuschreibung siehe M. Trowitzsch: «Nachkritische Schriftauslegung. Wiederaufnahme und Fortführung einer Fragestellung, in: ders. (Hg.): Karl Barths Schriftauslegung, 73-110; ders.: Karl Barth heute, Göttingen 2007, 256-260; G. Hunsinger:

keit und pfingstliche Genauigkeit bescheinigt wurden, die als «personale» und als «aufgeschlossene Schriftauslegung»⁶ literarisch glänzend nachgezeichnet wurde und die Barth selbst, in differenzierter Zuordnung zur historisch-kritischen Exegese, als «theologische» charakterisiert hat⁷ – inwiefern ist diese Schriftauslegung eine Provokation? Und wer ist dabei der Provokateur oder die Provokateurin?

Die Provokation, so scheint mir, besteht schlicht darin, dass Barth mit bibelhermeneutischen und exegetischen Selbstverständlichkeiten bricht, indem er – überraschend und irritierend – gewohnte Fragerichtungen auf den Kopf stellt und konsequente *Umkehrbewegungen* inszeniert, gerade so aber auch Freiheit bezeugt, nämlich die «Freiheit unter dem Wort»⁸, so dass auch für seine Schrifthermeneutik – wie für seine Theologie überhaupt – die spannungsvolle Charakterisierung von *leidenschaftlicher Gelassenheit* und *gelassener Leidenschaftlichkeit* zutreffen mag.

1. Subjektwechsel

Wenn wir von der Schriftauslegung Karl Barths sprechen, dann scheinen *genitivus subiectivus* und *genitivus obiectivus* eindeutig zugeordnet zu sein: Wir meinen «Karl Barth als Ausleger der Heiligen Schrift»⁹, wie auch der Titel des ebenso informativen wie unterhaltsamen narrativen Textes von Rudolf Smend zum Thema lautet. Barth aber kehrt diese Zuordnung um: Das Subjekt der Auslegung ist die Schrift, genauer: das *Ereignis* des Wortes Gottes *in* der Schrift, das uns zu Ausgelegten macht.

Postcritical Scriptural Interpretation: Rudolf Smend on Karl Barth, in: ders.: *Thy Word Is Truth* (Anm. 4), 29-48.

- 6 M. Trowitzsch: Pfingstlich genau. Zur Hermeneutik Karl Barths, in: M. Beintker/Ch. Link/ders. (Hg.): *Karl Barth in Deutschland (1921–1935): Aufbruch – Klärung – Widerstand*. Beiträge zum Internationalen Symposium vom 1. bis 4. Mai 2003 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden, Zürich 2005, 363-391.
- 7 Vgl. etwa K. Barth: *Die Auferstehung der Toten*. Eine akademische Vorlesung über 1. Kor. 15, München ²1926, III f. (Vorwort zur ersten Auflage); dazu: J.S. Vos: Theologische und historisch-kritische Exegese des Neuen Testaments. Bemerkungen zu K. Barths Auslegung des ersten Korintherbriefes, ZDT 13/1 (1997) 12-31.
- 8 «Die Freiheit unter dem Wort» ist der Titel von § 21.2 in der Schriftlehre der Prolegomena: K. Barth: *Die kirchliche Dogmatik*. Bd. I/2, Zollikon-Zürich ⁴1948, 779-830.
- 9 In: Köckert/Krötke (Hg.): *Theologie als Christologie* (Anm. 4), 9-37 (wiederabgedruckt in: ders.: *Epochen der Bibelkritik*. Gesammelte Studien 3, München 1991, 216-246).

Dieser Wechsel deutet sich schon 1917 im Vortrag «Die neue Welt in der Bibel» an, dort aber zunächst in Gestalt einer Umkehrung der Fragwürdigkeit: Nicht die Bibel, sondern die sie befragende Leserin steht in Frage: «Die Frage: was steht in der Bibel? kehrt sich gerne in beschämender und bedrückender Weise um in die andre Frage: ja was willst denn du? Und wer bist denn du, der sich erlaubt, so zu fragen?»¹⁰ Was hier noch wie eine der Schrift selbst in den Mund gelegte Kritik an einer Anmassung des Menschen erscheint, der es sich herausnehme, die Bibel mit seinen Fragen zu konfrontieren, statt sich selbst von ihr infrage stellen zu lassen, begegnet später in anderer Akzentsetzung und anderem Tonfall, wenn es darum geht, dass es menschliche Auslegung der Schrift immer nur im Nachgang und in Relation zum *Ausgelegtwerden* durch das Wort Gottes der Schrift gibt. Die Schrift ist nicht unserer Verfügung unterworfenen Auslegeware, sondern als von ihr Ausgelegte tragen wir selbst Verantwortung für ihr Verstehen und Erklären: «Das Wort Gottes in der Gestalt der heiligen Schrift ist also wohl auch das Objekt des Handelns, Denkens und Redens der Kirche und der Welt – aber doch immer nur, nachdem es und insofern es jenen *Vortritt* hatte, nachdem es und sofern es das eigentliche Subjekt dieses Handelns, Denkens und Redens gewesen ist.»¹¹

Ich lese diese Umkehrung des Auslegungssubjekts als einen Hinweis auf die durchgängig *eschatologische* Imprägnierung der Barth'schen Hermeneutik, hier konkret als Reflex von I Kor 13,12: «Denn jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin», heisst es doch schon in «Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke»: «Wir sind *erkannt*, ehe wir erkannt *haben*.»¹² Und ich sehe in dieser Umkehrung eine Radikalisierung des reformatorischen Schriftprinzips von der Klarheit der sich selbst auslegenden Schrift. Bei Barth legt die Schrift, insofern das Wort Gottes sich in ihr ausgibt, nicht nur sich selbst, sondern auch ihre ihr und sich fragwürdigen, nach Erhellung ihrer Situation suchenden Leser und Leserinnen aus. Worin gründet nun dieser Subjektwechsel der Auslegung?

10 K. Barth: Die neue Welt in der Bibel, 1917, in: ders.: Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–1921 (GA 48). In Verbindung mit F.-W. Marquardt (†) hg.v. H.-A. Drewes, Zürich 2012, 317–343 (323).

11 K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik I/2 (im Folgenden KD I/2), Zollikon-Zürich 1948, 767.

12 K. Barth: Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke, 1920, in: ders.: Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–1921, 662–701 (701).

2. Gott im Wort

Nicht als solche und an sich wird die Schrift zur Auslegerin ihrer Leserinnen und Leser. Das Subjekt der Auslegung ist vielmehr der im Wort stehende Gott.¹³ Geradezu penetrant kann Barth in «Die neue Welt in der Bibel» bei einem Gang durch bekannte narrative biblische Texte feststellen: «Wir spüren beim Hören von diesen Worten und Ereignissen, dass da etwas dahinter steckt. Aber was?» «Wir lesen das alles, aber was lesen wir da eigentlich?» «Was ist da dahinter und was will da zum Vorschein kommen?»¹⁴

Gilt Barths Frage hier noch einem «Dahinter» der Texte, so lässt seine Antwort: «[...] da geht uns die Bibel recht auf, wo uns *in* ihr die Gnade Gottes begegnet, leitet, zieht und wachsen lässt»¹⁵, doch erkennen, dass die *Sache*, um deren Entdeckung es ihm geht, nicht ausserhalb der Texte zu suchen ist, sondern sich in sie eingeschrieben, ja sich ihnen einverleibt hat. Und diese Sache – das ist nun die nächste Umkehrbewegung – ist eine *Person*, ist Gott selbst, der sich hineingegeben hat in den Leibraum der biblischen Texte und in ihnen zum Vorschein kommen will. Gott selbst – bei Barth in der Gestalt des einen Wortes Jesus Christus, in dem Gott so frei ist, *für uns* Gott zu sein¹⁶ – ist das gleichsam interne *Externum* der Schrift. Darum kann das Schriftwort, kann der Buchstabe *geistesgegenwärtig* zum Gotteswort werden. So besteht die *Sachgemässheit* der Schriftauslegung in der *personalen* Begegnung mit dem je neu sich ins Schriftwort begebenden und in ihm sich zu verstehen gebenden Gott. Barths Schriftlehre ist *inkarnationstheologisch* und *-christologisch* grundiert.¹⁷ Vielleicht lässt sich sogar sagen: Die Schrift rückt bei Barth in die Rolle der *Schechina* ein.

Das «Dahinter» verweist bei Barth darauf, dass das Schriftwort konstitutiv Verweisungs-, theologisch gesprochen: *Zeugnischarakter* trägt. Als Zeugnis weist es aber – und hier meldet sich schon die nächste Umkehrbewegung –

13 Vgl. dazu auch J. Ebach: Gott im Wort. Drei Studien zur biblischen Exegese und Hermeneutik, Neukirchen-Vluyn 1997.

14 Barth: Die neue Welt in der Bibel (Anm. 10), 318.320.322.

15 AaO., 325 (Hervorhebung M.L.F.).

16 Vgl. Leitsatz § 13 in KD I/2, 1.

17 «Gottes Wort kommt als Menschenwort zu Menschen. [...] Weil Gottes ewiges Wort Fleisch wurde, darum gibt es Propheten und Apostel, gibt es eine heilige Schrift, kommt es zu uns in der Gestalt dieses *Menschenwortes*. Weil es Fleisch wurde *für uns Menschen*, darum kommt es in dieser Gestalt zu uns als *zu Menschen*» (KD I/2, 783).

nicht über sich hinaus nach draussen und so von sich weg wie der Barth doch sonst so überaus wichtige übergrosse Zeigefinger Johannes des Täufers auf der Kreuzestafel des Isenheimer Altars¹⁸, sondern als Zeugnis geht das Schriftwort geradezu *in sich*, weil sich ihm Gott *eingegeben* hat: «Die Texte werden dann gewissermaßen veranlaßt, in sich zu gehen: in eine, seltsam zu sagen, in ihnen liegende Externität, mitten in ihrem inneren Leben jenseitig.»¹⁹

Es ist diese ebenso freigiebige wie unverfügbare Anwesenheit Gottes in der Schrift, die deren Auslegungskompetenz begründet, nämlich als Kompetenz zur Selbstausslegung wie zur Auslegung ihrer Leser und Leserinnen:

So kann Barth im Leitsatz von § 19 in KD I/2 programmatisch sagen: «Gottes Wort ist Gott selbst in der heiligen Schrift.»²⁰ Dass Gott im Wort steht, weil er sich je neu ins Schriftwort begibt, ist zugleich die Bedingung der Möglichkeit dafür, dass die an Mose und die Propheten, an die Apostel und Evangelisten gerichteten Worte auch *heute* für Menschen zum Zeugnis des sich selbst zu erkennen gebenden Gottes werden. Dass Gott im Wort steht, *synchronisiert* die biblischen Texte in ihrer Diachronizität und begründet darin für Barth den Vorrang der theologischen vor der historisch-kritischen Exegese, aber zugleich auch die Unentbehrlichkeit dieser für jene.

Alles, was zur Schrifthermeneutik Barths zu sagen ist, folgt aus diesem Axiom, dass Gott im Wort der Schrift steht und sich in diesem und aus diesem heraus mitteilen will.

3. Die vom Gotteswort mitgenommenen Leserinnen und Leser

«Etwas zum Mitnehmen»²¹, so haben Sylvia und Peter Bukowski sprechend eine ihrer Predigtsammlungen titulierte. Es entspricht unserer Erwartung ans Predigthören wie ans Bibellesen: dass wir etwas mitnehmen können von dem Gehörten und Gelesenen in unsere alltäglichen Lebenswelten, dass uns Worte

18 Zur Bedeutung, die das Isenheimer Kreuzigungsbild Mathias Grünewalds zeitlebens für Karl Barth hatte, siehe R. Marquard: Karl Barth und der Isenheimer Altar, Stuttgart 1995; M.L. Frettlöh: Rechts und links vom Kreuz stehen. Die Kreuzestafel des Isenheimer Altars feministisch-theologisch wahrgenommen, in: C. Janssen/B. Joswig (Hg.): *Erinnern und aufstehen – antworten auf Kreuzestheologien*, Mainz 2000, 107-127.

19 Trowitzsch: Pfingstlich genau (Anm. 6), 365.

20 Barth: KD I/2, 505.

21 S. Bukowski/P. Bukowski: *Etwas zum Mitnehmen. Reden von Gott in der Welt*, Neukirchen-Vluyn 2008.

zu Lebensmitteln werden und uns nähren.²² Und nicht selten betont, wer dies offeriert, dass dieses Mitnehmen *gratis* ist, weil es sich um Wort-Gaben des sich und mit sich alles andere *sola gratia* gebenden Gottes handelt.

Wieder kehrt Barth die uns vertraute Erwartung um: nicht wir nehmen etwas aus den Texten mit, sondern das Gotteswort im Schriftwort nimmt uns mit: «Daß wir «mitkommen», das ist ja der Sinn des Nachdenkens des uns Vorgesagten. Was kann aber «mitkommen», wenn es sich bei dem uns Vorgesagten um das Wort Gottes handelt, Anderes bedeuten, als daß wir mit unserem menschlichen Denken durch das Wort Gottes *mitgenommen werden* und also: daß wir uns von ihm mitnehmen lassen, daß wir uns gegen die von ihm ausgehende Bewegung nicht sperren und verschließen, sondern unserem Denken eben diese Bewegung mitteilen lassen.»²³

Wir dürfen hierbei wohl getrost alle Konnotationen dieser alltagssprachlichen Wendung «etwas nimmt uns mit» mithören: Das Gotteswort zieht uns an und trägt uns fort, lässt uns nicht bei uns bleiben, aber es geht uns dabei auch nahe, an die Nieren, unter die Haut, an die Substanz und macht uns so zu schaffen. Die Texte, in denen Gott im Wort steht, fangen etwas mit uns an, auf dass wir dann auch etwas mit ihnen anfangen können. Erneut kommt die eschatologische Imprägnierung des Barth'schen Schriftverständnisses zum Tragen: Indem uns das Gotteswort im Schriftwort mitnimmt in «die neue Welt in der Bibel», wirkt es neuschöpferisch an uns – mitgenommen werden wir neu. «Fällt man in Ohnmacht, kommt man zu sich.»²⁴

4. Unter dem Wort stehen und sich darum unterstehen können ...

Im Mitgenommenwerden vom Gotteswort im Schriftwort ereignet sich zugleich eine Ortsanweisung für die, die nun – als selbst Ausgelegte – auch ihrerseits Verantwortung für die Auslegung und Aneignung des Schriftwortes übernehmen. Ihr Ort ist nicht über, sondern *unter* dem biblischen Zeugnis. Sie haben die biblischen Texte nicht zu schulmeistern, sondern in deren Schule zu gehen, wie Barth immer wieder bis hinein in die «Einführung in die evangelische Theologie» festhält: «Die Theologie hat ihren Ort [...] ein für allemal

22 Vgl. M.L. Frettlöh: Worte sind Lebensmittel. Kirchlich-theologische Alltagskost (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 8), Kneesebeck 2007.

23 Barth: KD I/2, 823.

24 E. Benyoëtz: Die Zukunft sitzt uns im Nacken, München/Wien 2000, 21.

unterhalb dessen der biblischen Schriften. [...] Sie ihrerseits hat in der Schule der prophetisch-apostolischen Menschen [...] das Eine, worauf es ankommt, zu lernen. Sie hat es sich gefallen zu lassen, dass jene *ihr* über die Schulter blicken, *ihre* Hefte korrigieren, weil sie hinsichtlich des Einen, worauf es ankommt, *besser* Bescheid wissen als sie.»²⁵

Barth begründet hier den Standort der Theologie unterhalb dessen der biblischen Texte mit einer Rangordnung von Zeugen und Zeuginnen erster und zweiter Ordnung.²⁶ Die biblischen Zeugnisse verdienen diesen Respekt «wegen ihres unmittelbaren Verhältnisses zu Gottes Werk und Wort»²⁷. Mir läge als Begründung ein «Gott ist im Wort der Schrift» näher. Die Konsequenz mag dieselbe sein, nämlich sich in der Auslegung der Schrift nicht zum Richter derselben aufzuspielen und den biblischen Texten keine Zensuren zu geben. Menschlicher Kritik an der Schrift – und kritikwürdig ist sie ja aufgrund ihrer Menschlichkeit²⁸ – geht die *Krisis*, in die die Schrift ihre Leserinnen und Hörer führt, voraus: Auch im kritischen Gebrauch der Schrift ist die Schrift «das Subjekt dieser Kritik»²⁹.

Und wenn wir schon menschlich-allzumenschlich nicht anders können, dann vielleicht doch so, dass wir die Texte nicht so lange bearbeiten, bis sie für uns befriedigend sind, sondern dass sie ausreichend, genügend sind:

«Gefordert ist [...] eine Haltung, die dem überlieferten *Text*, wenn es denn schon um eine Zensur geht, die Note «genügend» (*sic satis*) bescheinigt, statt ihn

25 K. Barth: Einführung in die evangelische Theologie, Zollikon-Zürich 1962, 40f.

26 Gemeinsam ist beiden nach Barth, dass es sich «um *menschliche* Beantwortungen des göttlichen Wortes handelt», weshalb die Theologie von den biblischen Texten «die Methode eines auf das Wort Gottes ausgerichteten *menschlichen* Denkens und Redens zu lernen habe». Aber Theologie ist ihrerseits «weder Prophetie noch Apostolat. Ihr Verhältnis zu Gottes Wort ist dem der biblischen Zeugen darum nicht vergleichbar, weil sie das Wort Gottes nur aus zweiter Hand: nur im Spiegel und Echo des biblischen Zeugnisses kennen kann» (a.a.O., 39).

27 A.a.O., 40.

28 «Aber nun trägt das Wort Gottes in der Schrift die Gestalt eines *menschlichen Wortes*. Menschliche Worte aber bedürfen der Erklärung, weil sie als solche, wenn auch in der Regel nicht in der Absicht dessen, der sie spricht, wohl aber immer für den, der sie hört, vieldeutig sind. [...] Indem nun Gottes Wort in der Schrift die Gestalt menschlichen Wortes angenommen hat, hat es sich selbst in diese *Erklärungsbedürftigkeit* hineinbegeben. Auf diese Erklärungsbedürftigkeit, also auf die Schrift in ihrem Charakter als menschliches Wort, bezieht sich unsere menschliche Verantwortung ihr gegenüber» (Barth: KD I/2, 799).

29 Barth: KD I/2, 823.

am eigenen Schreibtisch so lange aufbessern zu wollen, bis der Exeget *seinem* [...] *homemade text* einen «guten» oder «sehr guten» Sinn bescheinigen kann. In mehrfach verdrehter Aufnahme eines berühmten Zitats: Die Theologen haben die Schrift immer nur verschieden verändert, es kommt drauf an, sie *wahr* zu nehmen.»³⁰

Beim Stehen *unterhalb* der biblischen Zeugnisse geht es aber um weit mehr als um den Verzicht auf deren Zurichtung nach eigenem Gutdünken. Gerade das Stehen unter der Schrift, das Sich-ihrem-Zeugnis-Unterstellen-Lassen bringt die Erfahrung von Freiheit und von Widerständigkeit mit sich: Ist die Schrift aufgrund des sich in ihr aussprechenden Gottesworts das Subjekt der Auslegung, dann erschliesst sich in ihr den Leserinnen und Lesern auch die Macht des Gotteswortes, die «eigentümliche Macht dieses Subjektes in seiner Entgegenstellung und Auseinandersetzung mit allen anderen Subjekten»³¹, also «die grundsätzliche Problematisierung der Macht aller anderen Subjekte»³². Die Freiheit des Wortes Gottes setzt die Lesenden der Schrift selbst in Freiheit, eben in die «Freiheit unter dem Wort», in dem Gott sich aus- und zuspricht und dessen Hörerinnen und Leser so beansprucht, dass sie jedem Herrschaftsanspruch irdischer Mächte und Gewalten trotzen können. Wer unter dem Wort steht, kann sich unterstehen, allem Lebensfeindlichen gegenüber trotzig und widerständig zu sein, denn er und sie findet Halt, Rückhalt an und in diesem Wort.

5. Weiteren Umkehrbewegungen auf der Spur

Eine Vielzahl der Motive von Barths Schriftverständnis und -gebrauch sind noch unerörtert geblieben: Wie steht es um das mehrstellige Verhältnis von spezifisch biblischer und allgemeiner Hermeneutik bei Barth? Welche Zuordnungsfiguren finden sich zwischen historisch-kritischer und theologischer Exegese? Barth selbst deutet – ganz en passant – eine Beziehung zur Lichtelehre an, eine überraschende Konfiguration! Welcher Gebrauch von exegetischen Methoden, die der Erklärungsbedürftigkeit der Schrift hinsichtlich ihrer Menschlichkeit und Schriftlichkeit zu dienen haben, verträgt sich mit der Auslegungskompetenz, die der Schrift selbst eignet? Was genau meint Barth

30 J. Ebach: Verbindliche Vielfalt. Über die «Schrift» als Kanon, KuI 20 (2005), 109-119 (117).

31 Barth: KD I/2, 756.

32 Barth: KD I/2, 758.

mit «biblischer Haltung» und «biblischer Denkform» beim Verstehen und Erklären der Schrift? Wie schlägt sich die spezifische Zeitlichkeit des biblischen Zeugnisses, die der Zeitlichkeit der Offenbarung entspricht und die Barth in §14 unterscheidet in eine «alttestamentliche Zeit der Erwartung» und eine «neutestamentliche Zeit der Erinnerung»³³ – eine Unterscheidung, der ich gerne leidenschaftlich widersprechen würde – wie schlägt sich diese Zeitlichkeit der Offenbarung und ihres Zeugnisses in dessen Auslegung nieder?

Gerne hätte ich Ihnen zudem Barths Schriftgebrauch an einem Beispiel veranschaulicht, etwa gezeigt, wie sich Barths Verständnis der Sünde in ihrer trivialen Gestalt als Trägheit und Dummheit in KD IV/2 aus der Auslegung der Erzählung von Nabal, Abigajil und David in I Sam 25 speist.³⁴

Stattdessen nur zwei Thesen zur Diskussion.

6. Thesen

6.1 Die konsequenten schrifthermeneutischen *Umkehrbewegungen*, die Barth vollzieht, sind *theologisch* ernst zu nehmen. Sie legen *hamartiologische* Implikationen im gängigen Schriftverständnis und -gebrauch frei und zeichnen Barths Bibelhermeneutik in eine Bewegung der *t'schuvah* und *metánoia* ein, der Umkehr und Abkehr von einer Bevormundung, Zensierung und Beherrschung der Schrift hin zu einer Gelassenheit, die mit den biblischen Texten Gott selbst ausreden und sich aussprechen lässt.

Zugleich steht damit aber auch Barths eigene Schrifthermeneutik auf dem Prüfstand und muss sich je neu von der Schrift her selbst revidieren lassen. Seine Einsicht aus dem Vorwort zu «Die Auferstehung der Toten» (1924) hat nichts an Aktualität eingebüsst: «*Alles*, was heute wir *Alle* treiben, sind *Notarbeiten* einer Übergangszeit.»³⁵

6.2 Barths Schriftverständnis und -gebrauch erweisen sich als schrifthermeneutisches Pendant zur *Erwählungs-* und zur *Rechtfertigungslehre*:

Das Gotteswort im Schriftwort erwählt sich seine Leserinnen und Leser

33 Siehe Barth: KD I/2, 77-111.111-133.

34 K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik. Bd. IV/2, Zollikon-Zürich 1955, 481-486; dazu: M.L. Frettlöh: Der Segen Abigajils und die unmögliche Möglichkeit der Rache Davids. Eine segens- und toratheologische Lektüre von 1Sam 25, in: Ch. Hardmeier/R. Kessler/A. Ruwe (Hg.): Freiheit und Recht. Festschrift für Frank Crüsemann zum 65. Geburtstag, Gütersloh 2003, 339-359 (342-348); Bergner: Um der Sache willen (Anm. 4), 241-249.

35 Barth: Auferstehung der Toten (Anm. 7), IV.

und nimmt sie mit in die Geschichte des sich selbst in beiden Testamenten der Schrift zu verstehen gebenden Gottes, befreit sie so von allen Selbstkonstituierungsversuchen und ermächtigt sie zu einer gelassenen eigenverantwortlichen Auslegung und Aneignung des Schriftwortes in dessen Eigenbewegung.

Das Gotteswort im Schriftwort legt in seiner Gott und Mensch erschliessenden Kraft seine Leserinnen und Leser aus, öffnet sie für das Urteil Gottes, bringt sie neuschöpferisch zurecht, befreit sie so von allen Selbstrechtfertigungsversuchen zu einer nun ihrerseits aufgeschlossenen Auslegung des in der Schrift Gesagten.

Abstract

Die Provokation der Schrifthermeneutik Karl Barths besteht in Umkehrbewegungen, die materialdogmatisch im Horizont von Erwählungs-, Rechtfertigungs- und Sündenlehre zu entfalten sind. Die hermeneutische *metánoia* steht auf gäbetheologischem Grund: Weil Gott selbst sich ins Schriftwort begeben hat und je neu begibt, Gottes Wort also nicht nur Mensch, sondern auch Schrift wurde, wird – in einem pointierten Subjektwechsel – die Schrift zur Auslegerin ihrer Leser und Hörerinnen und nimmt diese mit in «die neue Welt in der Bibel». Stellen sie sich unter das Zeugnis der Schrift und verzichten auf jede Bevormundung oder gar Beherrschung der Schrift, werden sie zum Widerstand gegen alle lebensfeindlichen Mächte und Gewalten befreit. Barths so gedeutete Bibelhermeneutik kann als Radikalisierung des reformatorischen Schriftprinzips der Klarheit einer sich selbst auslegenden Schrift angesehen werden.

Magdalene L. Frettlöh, Bern